Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 27 (1933)
Heft: 18

Artikel: Woodrow Wilson : der Vater des Völkerbundes
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926845

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sinnung sein für das ganze Schweizervolk und für jeden einzelnen Schweizer. Da sollen wir uns wahrhaftig prüfen: Haben wir den Auftrag, den Gott uns gab, nach seinem Willen ausgeführt? Jeder wird sagen müssen: Nein, gar viel fehlt noch. Und wir haben alle Ursache, Gott zu danken für seine Güte und Gnade und ihn zu bitten: Herr, gib uns Kraft, daß wir deinen Auftrag nach deinem Willen vollführen können.

Zur Belehrung

Woodrow Wilson,
der Vater des Völkerbundes.

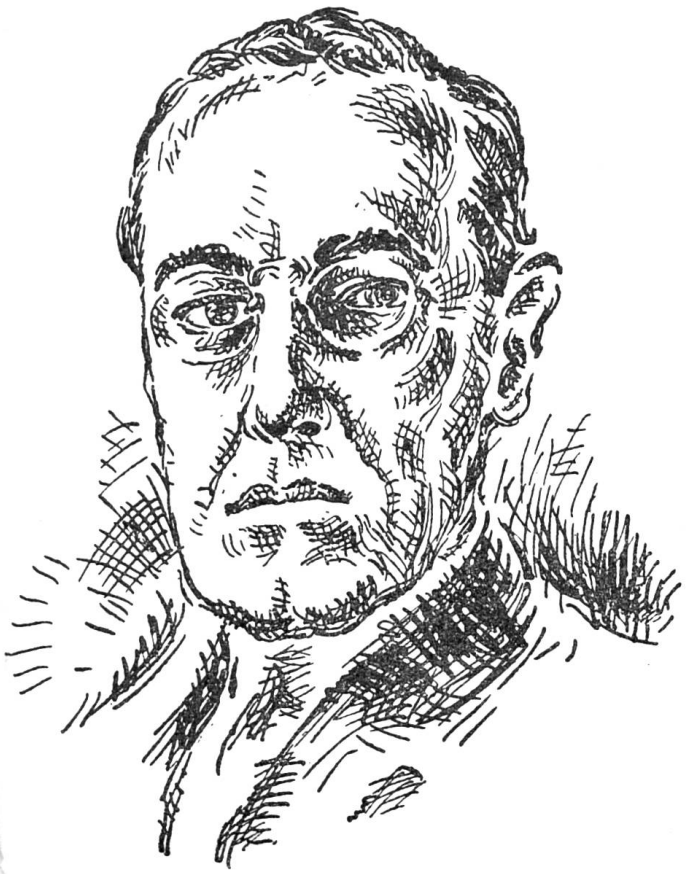
Um die Weihnachtszeit des Jahres 1856 kam er in einem Pfarrhause zur Welt. In Stouton in Virginien, einem Staate Nordamerikas war es. Von seiner Mutter hatte der junge Woodrow ein weiches Herz geerbt. Einmal trafen Mutter und Sohn einen armen Krüppel. Da fragte der Knabe, wie dieser wohl die Arme verloren habe. „Im Krieg," erzählte die Mutter. „Warum führen die Menschen Krieg?" fragte der Knabe. „Weil der Stärkere über den Schwächeren Meister sein will," gab die Mutter zur Antwort. Dieses Erlebnis ging dem Knaben zu Herzen.

Woodrow war ein aufgeweckter Knabe. Schon bevor er zur Schule ging, erlernte er von der Mutter das Lesen. Bald steckte er seine Nase in die vielen Bücher seines Vaters. Besonders liebte er die Erzählungen aus der Geschichte der Völker. Stundenlang lag er auf dem Teppich in Vaters Schreibzimmer, las und las. „Wenn du groß bist, mußt du helfen, den Frieden unter die Menschen zu bringen," sagte die Mutter zu ihm. „Ja, das möchte ich schon, aber wie?" Da meinte der Vater: „O, jeder Mensch kann helfen. Wenn du zum Beispiel Richter werden willst, so kannst du viel Streit schlichten."

Woodrow Wilson wurde wirklich Fürsprecher. Schon als Student erteilte er armen Leuten Rat. Immer mahnte er zum Frieden und riet ab von teuren Prozessen. Aber nicht alle hörten auf ihn. Viele werden erst klug, wenn sie großen Schaden erlitten haben. Später wurde Wilson Lehrer an höheren Schulen. Seine Vorträge gefielen, und er wurde auch durch seine Bücher bekannt. Er wurde als Leiter einer Hochschule berufen. Im Jahre 1910 sollte im Staate New Jersey der Gouverneur (der höchste Staatsbeamte) neu gewählt werden. Bei einer Wählerversammlung nannte einer den Namen des Professors Wilson. „Holt ihn, das ist der Mann!" rief es aus der Versammlung. Zwei setzten sich in ein Auto und fuhren vier Stunden, bis sie Wilson gefunden hatten. Er war eben im Sportkleid beim Golfspiel. Man setzte ihn in das Auto und brachte ihn in sausender Fahrt in die Wählerversammlung. Mit Hurra wurde er begrüßt und auf das Rednerpult gehoben. Ohne Vorbereitung (aus dem Stegreif) hielt er eine Rede. Er sagte, wie er den Staat regieren würde. Bald darauf konnte er seine Regierungskunst zeigen. Er wurde wirklich Gouverneur von New Jersey.

Wilson war ein guter Regierungsmann. Bald redete man in ganz Amerika von ihm. Er muß Präsident werden, sagte man überall. Im Jahre 1912 war die Amtsdauer des bisherigen Präsidenten Roosevelt abgelaufen. Er wollte sich wieder wählen lassen. Aber ein großer Teil des Volkes wünschte Wilson. So wurde er Präsidentschaftskandidat. Nun gab es viel Arbeit für ihn. Er mußte im ganzen Land herumreisen, sich dem Volke zeigen und Reden halten. Wieder erklärte er dem Volke, wie er als Präsident regieren würde. Er sagte: „Amerika soll ein Land der Gerechtigkeit und Freiheit werden. Jeder Mensch soll hier leben und wirken können. Die Menschen sollen wie Brüder im Frieden zusammen leben können. Sie sollen einander nicht betrügen und täuschen. Alle sollen zusammen am Guten arbeiten." Wilson redete nicht wie ein Theaterheld mit großen Gebärden. Nein, ruhig und einfach sprach er zum Volke. Einmal redete er vier Stunden lang. Und was erreichte er mit der langen Rede? Eine Stunde und fünfzehn Minuten dauerte der Beifall. Kaum glaublich! Ein Rufen und Klatschen und Stampfen dröhnte durch den Saal. Das Volk war begeistert. Denn Wilson versprach, dem Volke zu helfen. Er wollte es schützen vor der Ausbeutung durch die Reichen und Mächtigen. Er wolle kämpfen gegen die Oel-, Stahl-, Kohlen-, Eisenbahnkönige. Wilson wurde wirklich Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sogleich begann er die Arbeit, wie er dem Volke versprochen hatte.

Da brach der Weltkrieg aus. Damals war Amerika ein reiches Land. Es war genug Arbeit da. Handel und Verkehr blühten. Es versorgte das kämpfende Europa mit Lebensmitteln,



W. Wilson.

mit Waffen, Munition und Kriegsmaterial aller Art. In Europa dauerte der schreckliche Kampf immer weiter. Aber die Kräfte der Kämpfenden erlahmten nach und nach. Es fehlte an Nahrungsmitteln, an Material und an Geld. Da suchte man Hilfe bei Amerika. Es sollte sich auch am Krieg beteiligen. Präsident Wilson wehrte sich dagegen. Er sagte: „Amerika muß ein Beispiel geben. Es muß ein Beispiel des Friedens sein." (Fortsetzung folgt.)

Weniger ausgeben, mehr einnehmen!

Der Bundesrat rechnet aus, daß er im Jahr 1933 viel mehr Ausgaben haben wird als Einnahmen. Nicht weniger als 90 Millionen hat er zu wenig. Er muß also Schulden machen. Das geht auf die Dauer nicht. Darum will jetzt der Bundesrat Ordnung in den Haushalt bringen. Die Einnahmen und die Ausgaben sollen ins Gleichgewicht kommen. Wie soll das geschehen? Nach dem Grundsatz: Weniger ausgeben und mehr einnehmen!

Es soll gespart werden:

	Millionen
an den Zinsen	4,0
an den Bundessubventionen	20,2
im Militärwesen	2,3
am Unterhalt der Gebäude	2,5
an den Personalausgaben (Lohnabbau)	11,0
an Verschiedenem	1,0
zusammen	41,0

Es soll mehr eingenommen werden:

an Krisensteuer	20,0
an Stempelsteuern	9,5
an Steuern auf dem Tabak	40,0
an Steuern auf den Getränken	25,0
an Steuern an gebrannten Wassern	8,0
zusammen	102,5

Der Bundesrat richtet eine Botschaft (diesmal keine frohe!) an die Bundesversammlung (Nationalrat und Ständerat). Darin beweist er, daß diese Einsparungen und diese neuen Steuern absolut nötig sind. Er ersucht die Räte, seine Anträge zu genehmigen. Wenn beide Räte sie gutheißen, dann muß halt das Schweizervolk in den sauren Apfel beißen. Es geht aber wirklich nicht anders. Wenn der Bund kein Geld hat, dann kann er den notleidenden Bürgern nicht helfen.

Freilich hat es der Bund besser, als der einzelne Bürger. Wenn er zu wenig Geld hat, kann er einfach neue Steuern beschließen. Der Bürger kann und muß weniger ausgeben. Aber mit den Mehreinnahmen geht es nicht so leicht. Den meisten ist es unmöglich, mehr zu verdienen. Da heißt es sich nach der Decke strecken. Wenn diese immer kürzer wird, so kann man sich eben nicht mehr ausstrecken. Man muß die Beine an sich ziehen, sonst bleiben die Füße unbedeckt.

Zur Unterhaltung

Meine erste Schulreise als Taubstummenlehrer.

In meinem Leben habe ich schon manche schöne Reise gemacht. Auch schöne Schulreisen zu Fuß, per Schiff, mit der Bahn und sogar mit dem Autobus. Aber am meisten denke ich doch mit Schmunzeln zurück an meine erste Schulreise als Taubstummenlehrer. Sie ging nicht weit. Auch reiste ich nur mit einem einzigen Zögling. Und dann war es wirklich eine Schulreise, eine Reise zur Schule. Nach den großen